

**Bezugspreis**  
 Die Halle einschließlich der postmässigen  
 Zustellung 2,50 Mk. durch die Post  
 2,25 Mk. einschließlich Zustellungsgebühr.  
 Bestellungen werden von allen Reichs-  
 postanstalten angenommen.  
 Im amtlichen Rechnungs-Verzeichnis  
 unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.  
 Mit amerikanisch eingehende Remittenten  
 sind keine Gesichtsübernahmen,  
 Nachdruck nur mit Genehmigung  
 „Saale-Zig.“ gestattet.  
 Geschäftsbesorgung der Schriftleitung Nr. 1240  
 der Kaiserstrasse Nr. 173  
 der Bezugs-Abteilung Nr. 1132  
 Postfachstelle Leipzig 4004.

# Saale-Zeitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

**Anzeigen**  
 werden die 6 geliebte Kolonialzeit  
 oder deren Raum mit 30 Pfg. be-  
 rechnet und in anderen Annoncenstellen  
 und allen Anzeigen-Geschäften an-  
 genommen. Kleinere die Seite 1 Mk.  
 Schluß der Anzeigenannahme: vom  
 11 Uhr, in der Sonntagsnummer:  
 abends 6 Uhr. - Abbestellungen von  
 Anzeigenanträgen, soweit solche zulässig  
 sind, müssen schriftlich erfolgen.  
 Erdrückt täglich freim.  
 Sonntags und Montags einmal.  
 Schriftleitung und Druck-Geschäfts-  
 stelle: Halle, Gr. Braubaustraße 17.  
 Verlags-Geschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 85.

Halle, Sonnabend, den 20. Februar

1915.

## Amerika wird seine Handelschiffe nicht geleiten.

England empfiehlt die Nachahmung aller neutralen Schutzmaßnahmen.

**C. B. Amsterdam, 19. Februar.** Nach einer Meldung aus Washington erklärte der Staatssekretär der Marine, daß keine Kriegsschiffe gesandt werden sollen, um amerikanische Handelschiffe durch die Kriegsgewässer zu geleiten.

**Rotterdam, 19. Februar.**  
 Wie der „Contant“ aus London erfährt, ist von der britischen Admiralität allgemein die Nachahmung aller neutralen Schutzmaßnahmen den Schiffahrtslinien angeraten worden.

Der englische Dampfer „Nelson“ ist seit drei Tagen überfällig.

**C. B. Kopenhagen, 19. Febr.** Die Londoner Blätter besprechen in Leitartikeln den Beginn der deutschen Englandsperrung und sagen, es herrsche kein Zweifel, daß die Deutschen härteste Anstrengungen machen werden, um ihren Plan durchzuführen. Während der Napoleonischen Kriege habe England 100 Schiffe jährlich verlieren können, ohne daß es für den Ausfall des Krieges Bedeutung erhielt. Dasselbe könne England jetzt besser als früher ausfallen. Man erwarte allgemein mit gewisser Ungeduld die Erklärung der Regierung über ihre geplanten Gegenmaßnahmen. Worauf diese hinausgehen, sei zwar noch unbekannt, man glaubt aber, daß diese in der Blockade auch Deutschlands bestehen werden, so daß auch Lebensmittel, die bisher an Bord neutraler Schiffe nach Deutschland gebracht werden konnten, als Kriegsfonten abhandelt werden.

**WTB. Wien, 19. Februar.** Die „Neue Freie Presse“ bespricht die englische Note an Amerika und betont, Grey verlegte die letzte Spur der englischen Ueberlieferungen, wenn er die Behauptung wagt, daß Frauen, Greise und Kinder mit den Soldaten im Felde gleichgestellt seien. Das Blatt drückt die Ueberzeugung aus, Deutschland könne einfach Grey ähneln, wenn es den Bruch des Völkerrechtes mit gleicher Münze zurückzahle. Grey schaffe selbst die volle Rechtfertigung dessen, was Deutschland mit dem 18. Februar begonnen habe. Das Meisterstück der englischen Diplomatie, das die Unwahrscheinlichkeit unterfütze, sei ein offener schändlicher Hohn gegen den Präsidenten Wilson und dessen Arbeit.

### Nur nicht gen England!

**C. B. Kopenhagen, 19. Febr.** „Berlingske“ schreibt, die Besatzung des Dampfers „Nisford“ der Vereinigten Dampfschiffgesellschaft, der heute abend von Aarhus nach London mit Butterladung abgehen sollte, hat sich geweigert, mitzufahren, obwohl ihr eine Kriegszulage bewilligt war.

### Wut über das Ende der „Dulwid“.

**WTB. Kopenhagen, 19. Febr.** Die „Nationaltidende“ meldet aus London: Von der Besatzung des Dampfers „Dulwid“ werden neun Mann vermißt. Der Rest ist von einem französischen Torpedojäger gerettet worden. Man ist der Ansicht, daß falls das deutsche Unterseeboot später aufgebracht werden sollte, die Besatzung und die Offiziere nicht nach dem Kriegesrecht zu behandeln, sondern aufzuhängen seien.

### Die „Lühne“ Lusitania.

Als die der englischen Cunardlinie gehörende „Lusitania“ am Sonnabend von Liverpool ausging, ließ Kapitän Dow die amerikanische Flagge hissen. Einem Ausrufer gegenüber erklärte er, das immer wieder tun zu wollen, falls er es für nötig hielt. „Sagt alle meine Passagiere sind Amerikaner“, sagte er, „und wenn sie durch den feigen Angriff eines deutschen Unterseebootes umkommen sollten, werden sie, wie ich annehme, lieber mit einem Fahrzeug untergehen, auf dem die Sterne und Streifen wehen, als unter einer anderen Flagge.“ (S. 3.)

Die Freiheit dieser Bemerkung wird nur noch durch ihren Mangel an Logik übertrifft. Die Zeitgeschichte liegt natürlich allein auf der Seite der Engländer, die eine falsche Flagge hissen. Das tun sie aber nicht nur auf Schiffen, an deren Bord amerikanische Passagiere sich befinden, sondern auch auf solchen, die nur englische oder für England bestimmte Waren führen.

### Der österreichische Heeresbericht.

**WTB. Wien, 19. Februar.** Amtlich wird verkündet: 19. Febr. mittags. An der Front in Russisch-Polen herrschte getreter lebhafter Gefechtsfähigkeit, da die Russen zur Verstärkung von Bewegungen hinter der Gefechtslinie ihr Artillerie- und Infanteriefeuer verstärkten. Hier entwickelten sich in mehreren Abschnitten Gefechtsaktionen, die zur Vertreibung vorgehobener russischer Abteilungen führten.

In Westgalizien gingen Teile unserer Gefechtsfront zum Angriff über und nahmen einige Vorstellungen der feindlichen Schützenlinie. In ihrem Gefechtsabschnitt erklimmten die Trüter Kaiserjäger in überraschendem Anlauf eine vom Gegner seit Wochen besetzte und mit Hindernissen umgebene Ortshöhe und nahmen 300 Mann gefangen.

Die Kämpfe in den Karpaten werden mit großer Hartnäckigkeit weitergeführt. Wördlich Madorna und Kolomea wiesen unsere Truppen Vorstöße der Russen unter großen Verlusten des Gegners zurück. Die Kämpfe nehmen an Heftigkeit zu.

Am südlichen Kriegsschauplatz haben die Serben in letzter Zeit wiederholt offene Städte an unserer Grenze mit Geschütz beschossen. So wurden auf Semlin am 10. d. M. ca. 100 Schüsse aus mehreren Geschützen abgegeben, hierdurch mehrere Gebäude, darunter das Hauptpostamt, beschädigt, Zivilpersonen verwundet, auch zwei Kinder getötet. Am 17. d. M. wurde Mitroviča beschossen. Das Kommando der Balkanfrontkräfte hat hierauf Belgrad durch schweres Geschütz kurze Zeit bombardiert und durch einen Parlamentär den Höchstkommandierenden verständigt, daß in Zukunft jede Beschädigung einer offenen Stadt mit einem gleichen Bombardement beantwortet wird.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:  
 v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

### China ersucht Amerika um Intervention im japanischen Konflikt.

**TU. Mailand, 19. Febr.** Nach einer Newyorker Meldung des „Corriere della Sera“ hat sich die chinesische Regierung an das auswärtige Amt in Washington gewandt mit dem Ersuchen um Intervention in dem japanischen Konflikt.

### Die falsche Rechnung.

Von Dr. Herzog-Harburg.

L. C. Nach einem sehr viel gebrauchten Wort von Clausewitz ist der Krieg Politik mit anderen Mitteln; für England ist der Krieg Handelspolitik mit anderen Mitteln. Der Versuch, auch auf feindlichen Gebieten neue Absatzgebiete zu erobern, ruht ein wenig mittelalterlich genugsam an. Die Nürnbergergänge hängen nun bekanntlich keinen, sie füttern ihn denn. Ebenjowenig können die Engländer irgendwo etwas niederbrennen, sie wären denn dort. So hat es wohl mit dem Vorstöße des durch den Krieg ganz aus dem Häuschen geratenen „Engländer“, die liegenden Hochländer mächtigen alle deutschen Schreibern und Bergwerke vorzuziehen, noch gute Weile, und wachso ist mit der von einer anderen Zeit erhobene Forderung: Deutschland nicht unter 45 Millionen Kriegesentschädigung aus der Sache herauszulassen, ihrer Erfüllung noch nicht allzu nahe gerückt sind.

Gegenüber diesen blutrünstigen Zukunftsströmereien ist Wirklichkeit, daß England bisher den behafteten und gefährdeten Kontinenten allerdings sehrmerzhafte Munden beigetragen hat, daß es aber ebenfalls sehr schwer leidet. Ein ruhiger wissenschaftlicher Beobachter, wie der Herausgeber des „Economic“, kann vor einer Verarmung von Großbritannien nur stellen, daß England verhältnismäßig nicht allzu hohe Schäden gelitten hat. Das ist nun ein sehr dehnbarer Begriff. Es soll hier verjagt werden, ein Bild dieser Schäden zu zeichnen, und zwar nach der englischen Tages- und Fachpresse, die ja nach Deutschland hinein kam, während sich England von unseren Zeitungen und Zeitchriften ängstlich absperrte.

Die Nahrungsmittel aller Art sind ungeheuerlich emporgeschwollen. Es fehlt an Zucker, darunter leiden Marmeladen- und Schokoladenindustrie sowie die Viehhaltung. Der Landwirtschaft fehlt das Kali. Die Einfuhr von Holz ist stark

zurückgegangen. (1913 622 000 Laften, Dezember 1914 365 000 Laften.) Das ist ein Rückgang von 41,3 Proz. der Menge nach, der Wert ist dagegen um 30 Proz. gestiegen. Dies wirkt namentlich ungünstig auf die Rentabilität des Bergbaues ein. Es fehlt an Zinn, das aus Deutschland und Belgien bezogen wurde. Der Preis ist um 60 Mk. sogar gegenüber dem Rekordjahre 1905 gestiegen. Noch mehr fehlt es aber an deutschem Eisenerz, das ja bekanntlich vor dem Kriege mit einer häufig sehr verurteilten Preispolitik der Kartelle billiger auf dem britischen Markt gebracht wurde als auf den einheimischen. Unter diesem Mangel leidet auch die Weißblechfabrikation, die weiter durch ein Ausfuhrverbot gehindert wurde, führte sie doch 42 000 Tonnen jährlich nach Deutschland aus.

Ausgeblieben sind die deutschen chemischen Präparate. Eine ganze Reihe von Arzneien war daher bereits im Oktober so knapp geworden, daß den Ärzten spärliche Dosierung vorgegeschrieben werden mußte. Das Ausbleiben des deutschen Japantafel erzwang die Goldgewinnung in den britischen Kolonien. Unerfesselt sind bisher auch die deutschen Fachkräfte geblieben, trotz „Requisition“ der Patent- und Ausplombierung der deutschen Fachgeheimnisse. Der Plan, eine Teerförderungsamt mit Staatsunterstützung zu gründen, ist angedeutet wieder aufgegeben worden; der Vorbereitung unserer wissenschaftlichen und technischen Bildung ist nicht plötzlich mit einem Schlag einzuholen. Es fehlt weiter die für Apparaturen unentbehrliche Kartoffelstärke. Dadurch ist die Baumwollindustrie, der es schon vor dem Kriege nicht allzu glänzend ging, in schwere Bedrängnis geraten. Im September stand die Hälfte der Spinneln still und nach Auslieferung der Fachblätter ist es nicht besser geworden. Das wird dadurch bestätigt, daß die in Betracht kommenden Gewerkschaften wöchentlich etwa 300 000 M. Arbeitslosenunterstützung zahlen müssen.

Die Wollfabrikation leidet unter dem Mangel an Rohstoff, der erst wieder im März eintreffen kann; diese Industrie dürfte aber mit Kriegsausträgen voll beschäftigt sein. Der Krieg hat die Fischerei lahmgelegt und, wie man fürchtet, namentlich die Heringsfischerei auch für das nächste Jahr vernichtet. Das ist in einem Lande sehr starken Fischverzehr ein schwerer Schlag für die Volksernährung, macht aber auch Hunderttausende von Küstenbewohnern, die ihren Verdienst aus der großen Fischindustrie zogen, beschäftigungslos. Mit dem Brautliegen dieses Gewerbes leiden natürlich auch zahlreiche Fischgewerbe.

Die Buchhändler klagen, daß jeder Absatz aufgehört habe. Daß auch im reichen England der Luxusverbraucht leidet, sieht man daraus, daß unter den vorliegenden Papieren der Londoner Börse sich auch die Gesellschaften von Fagnin u. Drecol befinden. Das sind die großen Pariser Damenmodehäuser, die namentlich die eleganten Toiletten für das außerzürichische Damenpublikum liefern, und die auch in England Niederlassungen besitzen. Fagnin ist es, daß auch der berüchtigte Hügel-Neuter keine Drohende zählt. Sollte er seine Verleumdungen umsonst in die Welt senden?

Die Hoffnungen, die die Schifffahrt daran geknüpft hat, daß sie nach Ausschaltung der deutschen weitgrößten Flotte die Transporte monopolisieren würde, ist nicht in Erfüllung gegangen. Die Jahresberichte der Royal Mail (sidamerikanischer Verkehr), der „P. u. O.“ (Peninsular and Orientalische Verkehr nach Asien und Australien) und der Firma Konner u. Co. (größte Transp.-Linie, d. h. Schifffahrt in freier Fahrt) klagen gleichmäßig über schlechtes Geschäft. Berichte über die amerikanischen und afrikanischen Linien sind bisher nicht hierher gelangt. Diese Klagen werden selbstverständlich, wenn man sieht, daß z. B. die Regierungseinnahmen aus dem Suezkanal von 4,3 Millionen Mark im letzten Quartal 1913 auf nur 127 000 Mk. im letzten Quartal 1914 zurückgegangen sind, und daß z. B. der Verkehr nach La Plata und Brasilien 1914 um 1 1/2 Millionen Tons geringer war als 1913. Auch die Vertrieben klagen über einen starken Rückgang an Aufträgen für die Handelschifffahrt, nach Loods Register betragen die Neubauten nur 1,6 Millionen Tonnen gegen 2 Millionen Tonnen im Vorjahre.

Auf die Börsen hat der Krieg verheerend gewirkt. Eine große Reihe von Banken zählt zwar dieselbe oder eine nur wenig geringere Dividende als im Vorjahre. Dies ist aber nur durch eine recht leichtfertige Bilanzaufstellung möglich gewesen; die Fachblätter kritisieren dieses Vorgehen, das den Kriegswirren nicht genügend Rechnung trage, teilweise recht scharf. Der Niederwert der Effekten wird von „Bankers Magazine“ auf 13,74 Milliarden Mark geschätzt. Für den Zustand des Handels ist der Umkehr der Währungsstellen (Clearing Houses) ein untrügliches Barometer. Die Umsätze der Währungsstellen in London — diejenigen

Der Broving sind nicht bekannt — stiegen vom 1. Juli bis 22. Juni um 1780 Millionen Mark. In der Woche, in der das Ultimatum an Serbien überreicht wurde, betrug die Steigerung nur 100 Millionen Mark. Seitdem blieben sie durchschnittlich um 24 Milliarden die Woche gegen die gleiche Zeit des Vorjahres zurück, um 35 Proz. im November, um 41 Proz. im Dezember, Monats — auch das ist bezeichnend — notieren 68/4, der niedrigste Stand seit Menschengedenken. Und das ist ein gefährlicher Mindestwert, der vorausichtlich bald heruntergeleitet werden muß. Englische Kriegsanleihe wird unter dem Ausgabekurs gehandelt!

Zwischen der Binnenhandel und Wandel gelitten hat, namentlich auch die staatlich nicht in Zahlen zu fassenden Erzeugnisse und Umsätze der letzten Industrie und des Handwerks, der Kaufhäuser und Läden, ist von hieraus nicht zu schätzen. Wir können auch nicht prüfen, ob die englische Industrie bei ihrem konfessionellen schmerzhaften Charakter es so gut wie die unfrige verstanden hat, sich auf den Krieg umzustellen. Ein Symptom für den Ausgang des Geschäftsverkehrs ist es jedenfalls, daß die Staatsanleihen für die Post im 3. Quartal 1914 um 16 1/2 Millionen Mark hinter der gleichen Zeit des Vorjahres zurückgeblieben sind, und daß die Eisenbahnen, die in England Privatbahnen sind, über sehr starken Rückgang des Verkehrs klagen. Die Grand Trunk-Eisenbahn schätzte, B. ihren Ausfall in der zweiten Januarwoche auf über 100 Millionen Mark.

Die geschäftliche Lage in dem Kolonialbestreben des britischen Reiches wirkt natürlich auch auf das Mutterland zurück, das selbstverständlich dort ungeheure Kapitalien angelegt hat. Zuverlässige Daten aus den überseeischen Kolonien fehlen hier. Da aber Deutschland etwa ein Sechstel bis ein Siebtel der englischen Kolonialausfuhr aufnimmt (für 1448 Millionen Mark von einer Gesamtsumme von 9280 Millionen Mark einsch. Ägyptens), diese Ausfuhr aber verfallen ist, es sich auch übermäßig dabei um Rohstoffe handelt, die andere Länder zurzeit nicht aufnehmen können, muß die Lage dort sehr ungünstig sein. Ein Zustand, der auf das Mutterland zurückwirken muß.

Am greifbarsten liegt der Rückgang des englischen Wirtschaftslebens in den Zahlen des britischen Außenhandels vor uns. Es gingen in den fünf ersten Kriegsmontaten gegen die gleiche Zeit des Vorjahres zurück: im Juli um 24,8 Proz., im August um 25,9 Proz., im September um 26,3 Proz., im Oktober um 29,2 Proz., im November um 29,5 Proz., im Dezember um 35,5 Proz.; Ausfuhr: im Juli um 45,1 Proz., im August um 44,5 Proz., im September um 37,1 Proz., im Oktober um 38,6 Proz., im November um 45 Proz., im Dezember um 30 Prozent.

Im ganzen zeigt die Gesamteinfluß und -Ausfuhr einschließlich des Durchgangshandels einen Ausfall von 3 Milliarden Mark gegenüber dem Vorjahre. Das Bild würde sich für die Einfuhr noch weit ungünstiger gestalten, wenn nicht die Einfuhr des neutralen Amerika für Kriegszwecke ausgleichend wirken würde, und wenn Gewichtszugungen vorlägen. Die eingefuhrten Waren sind sehr stark zurückgegangen. Da aber der Preis vieler Rohstoffe, namentlich auch der Nahrungsmittel, außergewöhnlich angezogen hat, kommt dieser Rückgang in den Wertziffern nicht zum Ausdruck.

Die Hoffnung der Engländer, daß der Krieg ihnen ungeheure Gewinne verschaffen werde, ist daher faßlich; auch ihnen hat er schwere Wunden geschlagen. Natürlich wäre es unrichtig, zu glauben, daß diese Wunden so tief sind, daß sie an ihnen bald verblühen müßten.

### Aufstand im Südwesten von Indien.

c. B. Konstantinopel, 19. Februar. Im Gebiete von Kamal Bhai im äußersten Südwesten von Indien, von wo die Engländer eine große Masse indischer Truppen nach dem Kriegsschauplatz in Europa gebracht haben, sind die noch vorhandenen Truppen von den kriegerischen Stämmen der Afidi und Wastri und anderen angegriffen worden. Die Rajernen wurden zerstückt und viele Soldaten getötet. Die Engländer wegen keine Expeditionen gegen diese Stämme zu senden, um nicht einen allgemeinen Aufstand in Indien zu erregen. Aus dem Hause des Vize-

### Es braucht ein Auf.

Erzählung aus dem deutschen Kriege von Max Arndt-Denart. (50. Fortsetzung.) (Stadtsdruck verbot.)

Der Alte erschrak vor der glühenden Leidenschaft, die aus den Worten seines Sohnes sprach. „Ja, was denn, Edwin, kannst du wirklich daran auch nur einen Augenblick denken, dieses Weib —“ Da trat Edwin an Carlens Seite, der Hand hin. „Willst du wieder an mir zweifeln, Vater? Der Traum ist aus, für immer aus. Das ist doch wohl selbstverständlich. Nur will ich nicht lägen — ich kann sie verachten — aber ich liebe sie!“

„Mein Junge!“ sagte der Hofenlindecker weich, indem er Edwins ausgebreitete Hand ergriß. „Solche Kämpfe haben mir alle einmal durchgemacht, und ihnen seige aus dem Wege gehen, heißt noch nicht Sieger sein. Du aber —“ eine Träne glänzte in seinem Auge — „wirft Sieger sein, denn dein Handeln ist bitterer noch als die Niederlage. Aber Herz spielt uns manchmal schlimmen Streich, die Hauptsache ist, daß wir immer der Vernunft, der Ehre die Oberhand verschaffen. Und was den entsetzlichen Eheverrat angeht — so mach dir keine Kopfschmerzen. Laß ihn in seine Heimat fahren. Uns wird er nicht mehr schaden.“

Sie drückten sich noch einmal die Hände und hatten einander zeitlos verstanden. Edwin nahm Handtuch und Mütze. „Nanu, willst du nicht mein Gast sein, Junge, ich will doch wenigstens etwas von dir haben, solange wir noch zusammen sind.“

„Nur noch einen Gang, Vater!“ Im Hilfslozaret hier in der Hauptstraße liegen ein paar Jungen aus meinem Berritt. Sie muß ich doch erst mal besuchen, ehe ich mir's an Vaters Tafel noch sein lasse.“

„Wer selbstverständlich! Kann ich dich begleiten? Wir wollen den armen Kerlen was mitnehmen von unserem Ueberflus; so'n paar Pullen vom Wirt und was Hausbrot, was meinst du?“

„Sie werden sich riesig freuen!“

„In aller Eile ließ der Hofenlindecker ein paar Flaschen

Wings Harbige sind 50 000 Kopien verschwunden. Wie eine Untersuchung ergab, haben das Geld die indischen Revolutionäre geholt, um Harbige zu setzen, wie wenig sicher er in eigenen Sinne sei.

### Die Kette der russischen 10. Armee auf der Front.

TU. Stockholm, 19. Febr. Nach den hier einkaufenden kurzen russischen Meldungen über die verwickelte Niederlage in Ostpreußen haben die Petersburger Zeitungen nur sehr geringe Hoffnungen, daß die 10. Armee oder ein Teil davon die Kette, nach dem Einbruch der besetzten Njemenlinie erreichen werde. Die schwedischen Blätter vergleichen diesen neuen epochenmachenden Sieg bei den Marjischen Seen mit dem Erfolg der ersten deutschen Offensive.

### Der antike russische Bericht.

WTB. Petersburg, 19. Febr. Der Generalstab des Oberbefehlshabers teilt mit: Die Kämpfe auf der Front zwischen Memel und Weiselsi haben am 17. d. M. fortgedauert und ihre größte Hartnäckigkeit in der Gegend von Augustowo sowie auf dem Wege von Sierpo nach Plonsk erreicht. Auf dem linken Weichselufer feinerlei Kämpfe. In den Karpaten wiesen wir eine Reihe hartnäckiger Angriffe der Oesterreicher auf der Front von Swidnit bis zum oberen San zurück. In den Gegenden von Kogulwa, Rudla, Geneslaw, Woihsom und Kianow (?) machten wir mehrere erfolgreiche Gegenangriffe, während fortdauernde wiederholte deutsche Angriffe zurückgewiesen. In der Bukowina haben sich unsere Abteilungen über den Pruth zurückgezogen.

### Entscheidende Kämpfe an der Karpatenfront.

c. B. Berlin, 19. Febr. Der „Vol.-Anz.“ meldet aus dem Kriegssprekariat: Die Zurücknahme von Czernowiz ist besonders von politischer Bedeutung. Die Karpatenkämpfe haben sich zu entscheidenden großen Gefechten entwickelt. Auf der 500 Kilometer langen Front finden jedwelmögliche Angriffe statt. Gegen jede Annäherung werden fort und fort Stürme unternommen. Die Lage der Verbündeten ist im allgemeinen günstig. Die Entscheidung des gesamten Ringens von Ungarns Festsetzungen ist hier von großer Bedeutung für den Weltkrieg.

WTB. Wien, 19. Februar. Die Blätter besprechen mit großer Genugtuung die Wiedereroberung von Czernowiz und heben hierbei die Greuelthaten hervor, die die Russen in der Bukowina begangen haben. Das „Fremdenblatt“ sagt: Es ist eine eigene Sache, daß in dem Augenblick, in dem die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen von Sieg zu Sieg überziehen, die russischen Staatsmänner mit beneidenswerter Offenheit die Eroberung Konstantinopel und der Meerenge als das eigentliche Endziel Rufstans verkündeten. Das Blatt schließt: Wenn wir und die Deutschen auf den bugetarischen Gefilden der Bukowina, Galizien und Polens mit dem Aufgebot aller unserer Kräfte kämpfen, dann stehen wir für die Freiheit und Unabhängigkeit derjenigen Baltischen Staaten, die sich nicht länger früher zu selbstlichen Werkzeugen der gewalttätigen Eroberungspolitik des Zarenreiches erniedrigten.

### Direktor Gwinner in Wien.

WTB. Wien, 19. Febr. Ein Mitarbeiter des „Fremdenblattes“ hatte eine Unterredung mit dem in Wien weilenden Direktor der Deutschen Bank Gwinner, der u. a. sagte, daß die in den letzten Tagen wieder erlangenen glänzenden Erfolge der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen auch die heiderseitige Zuversicht weiter stärken müßten, die weder in Deutschland noch in Oesterreich-Ungarn je verloren gegangen sei. Bezüglich der wirtschaftlichen und finanziellen Lage Oesterreich-Ungarns wolle er sowohl die in Deutschland allgemeine, als auch in den entfeindeten wirtschaftlichen Kreisen herrschende Ansicht ausdrücken, daß die Bemessung der finanziellen und wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der

Wein, eine Kiste Zigaretten und eine Kiste Zigaretten in einen Korb packen.

Dann nahmen Vater und Sohn den Korb zwischen sich und trugen ihn selber hinüber zur Hauptwaage, da in der menschenleeren Stadt wohl niemand auszureiben gewesen wäre, der den Transport hätte befehlen können. Der Gabelwirt war ein alter gebrechlicher Mann, dem der Schreden der Beschickung noch in allen Gliedern steckte.

In dem großen Brauchzimmer der Kommandantur, das früher nur zu Festlichkeiten benutzt wurde, lagen etwa vierzig Verwundete: Deutsche und Franzosen. Geistesig und lauliches elten die Schwefelern vom roten Kreuz zwischen den Betten hin und her, hier einem Ungeduldigen Trost, dort einem Durstigen einen Trunk spendend.

An der Hinterwand, wo ein ungewisses Halbbrunel herabhängte, lag einer in schweren Fieberparoxysmen. Eine Frau von hohem Wuchs war um ihn bemüht. Sie neigte seine Lippen mit Zitronenwasser und kühlte seinen Kopf mit Eisumschlägen. Dabei fuhr sie unausgesetzt mit ihrer schmalen weichen Hand über seine Stirn, dann wieder ihre Hand über die nach den Verbänden um Brust und Schenkel fahrenden Hände.

„In dieses Bett kamen die beiden Hofenlindecker zuletzt, nachdem sie ihre Gaben ziemlich verteilt hatten. „Wer ist's?“ fragte Edwin, der nur die Binde am Arm des jungen Weibes sah.

Die erste Heilerin beugte sich tief über den Kranken, und es war, als ob ein Schlußgen sie durchsetzte. Letzte antwortete sie: „Ein deutscher Offizier.“

Edwin von Carlsen war jetzt an die andere Seite des Bettes getreten, um dem Fiebernden die Hand zu reichen. „Hier bin ich“, ächzte der Verwundete, „hier, Herr Ober! Der Feind ist da, viele hundert Mann — Kabel zerhackt — und Bigalls Pferd!“

Edwin beugte sich nieder; aber er richtete sich sofort wieder auf. Er wandte sich um: „Vater — es ist Karl!“ Der Alte verstand nicht sofort; dann aber, als Edwin sich auf die Knie niederließ und seines Bruders heiße Hände zwischen die seinen nahm, begriff auch der Hofenlindecker. Vater und Sohn sahen eine geraume Zeit schweigend am Bett des Fiebernden. Vergeblich warteten sie, daß er

österreichisch-ungarischen Monarchie die höchsten Erwartungen übertrafen haben. Das gelte nicht nur für das Ergebnis der Kriegsanleihe, sondern auch für die Ratschheit, mit der Oesterreich-Ungarns Wirtschaften eben ebenso wie dasjenige Deutschlands sich den durch den Krieg bedingten Verhältnissen anpaßt. Wir dürfen uns, sagte Direktor Gwinner, unterer gemeinsamen Kraut um so mehr freuen, wenn wir einen Blick auf den Gegner werfen. Oesterreich-Ungarn und Deutschland bleiben in Bundesgenossenschaft bereit bis zum schließlichen Erfolge. Deutschland bringt die Bewunderung, die es den eigenen Truppen zollt, in gleichem Maße der österreichisch-ungarischen Armee entgegen.

### Die Haltung der Balkanländer.

Russische Transportschiffe aus einem rumänischen Hafen g wiesen.

„Es ist“ meldet aus Galatz: Mit Kriegsmaterial beladene russische Schiffe, die durch einen orkanartigen Sturm gezwungen waren, in dem rumänischen Hafen von Sulina Schutz zu suchen, wurden vom rumänischen Hafenkommandanten nach Ablauf von 24 Stunden ausgewiesen. Der russische Gesandte erhob Beschwerde hiergegen. Der rumänische Ministerpräsident wies jedoch die Beschwerde mit der Berufung auf die Neutralität Rumäniens zurück.

### Bulgarien lehnt die serbischen Vorschläge ab.

c. B. Wien, 19. Februar. Der serbische Ministerpräsident Pajitch hat in den letzten Tagen abermals einen Friedensvorschlag in Sofia unterbreitet. Die bulgarische Regierung hat jedoch alle serbischen Vorschläge abgelehnt und erklärt, sich in der bulgarisch-anglobulgarischen Frage den russischen Vorschlägen nicht zu unterwerfen.

### Deutschfreundliche Kundgebungen in Bulgarien.

c. B. Wien, 19. Febr. Gestern fanden in Sofia große Kundgebungen statt. Vor der serbischen Gesandtschaft sammelte sich eine Menge an die gegen Serbien demontierten. Es wurden Rufe laut: „Nieder mit den Märdern!“ Vor der österreichisch-ungarischen und der deutschen Gesandtschaft erhoben ein kühner Ruf. Es wurden die „Wacht am Rhein“ und das „Gott erhalt“ gesungen und Hohnrufe ausgebracht. Die Fenster des griechischen Konsulats wurden eingeschlagen. Unser Gesandtschaftspalais wird von einem Polizeifordon bewacht.

### Frankreichs Kriegsziele.

WTB. Paris, 19. Februar.

In der getrigen Sitzung der Kammer stellte der Abgeordnete Chauveteau eine Anfrage an Viviani über den Londoner Sozialistenkongreß, der die Offenlichkeit um so mehr erregt habe, als zwei Regierungsmitglieder an der Konferenz teilgenommen hätten. Ministerpräsident Viviani erklärte, daß die Richtlinien der Regierungspolitik unverändert seien und gegenüber den Verbündeten von gleicher Herlichkeit wie bisher blieben. Die Regierung wies jedoch, daß sie in Uebereinstimmung mit den Verbündeten den Krieg bis zum Ende (einstimmig, langanhaltender Beifall; Senats und Gesandtschaften lebhaft) bis zur Befreiung Europas, zur materiellen und politischen Befreiung Belgiens, bis zur Wiedererinnerung des Elzas-Lothringens fortsetzen werde. (Beifall auf allen Seiten.) Die verbündeten Völker müßten, daß der Triumph des deutschen Imperialismus der Zusammenbruch ihrer Freiheit sein würde. Viviani beschwor schließlich das Parlament, Konflikte zu vermeiden und Mißverständnisse zu zerstreuen, statt zu verschärfen. (Lebhafter Beifall.) Chauveteau erklärte sich befriedigt und dankte Viviani.

Im Senat befragte der konservative Senator Villane ebenfalls Viviani über die Anwesenheit Combats und Guesdes auf dem Sozialistenkongreß. Viviani wiederholte unter lebhaftem Beifall die Erklärung, die er in der Kammer abgegeben hatte. Damit war der Zwischenfall beigelegt.

einen Blick auf sie werfe oder sie gar anspreche. — Karl von Carlsen war einer von den Hoffungslosen.

Endlich erhob sich der Alte. Er hatte den Schmerz über dieses Wiedersehen verstanden. Die große Zeit hatte von ihm einen Tribut gefordert.

„Komm, Edwin“, sagte er, „dich ruht die Pflicht.“ Der Offizier fuhr empot wie aus einem wüsten Traum. Jetzt erst bemerkte er, daß die Pflegerin das Zimmer verlassen hatte.

Im Gange stand eine Wärterin.

Nach immer unter dem Banne dieses schrecklichen Wiedersehens mit seinem Bruder stehend, fragte Edwin nach der Pflegerin; das Mädchen wies ihn in einen kleinen Nebenraum, wo sich Ankleideschrank und Mediamentenladeschränke befanden.

Die beiden Männer traten ein, um dem Weibe zu danken, das sie in so hingebender Belohnung um ihren Lieben gefunden hatten.

Da fand die hohe Gestalt am Fenster. Edwin trat auf sie zu. Als sie Schritte hinter sich ver-nahm, wandte sie sich um.

Der Offizier vermochte nicht sogleich zu sprechen, als er sie erkannte.

„Meine d'Esrae hatte genügend Zeit gehabt, sich an diesen Augenblick vorzubereiten. Sie hatte gehofft, daß es hierher kommen würde und war sich schon, als die Tür geöffnet wurde, im Laren, was sie ihm sagen wollte. „Herr von Carlsen“, flüsterte sie, „wenn Sie an diesem Ort“ mit mir reden wollen, so lassen Sie uns beide wenige Minuten allein bleiben.“

Wie unter einem unerklärlichen Zwange stehend, wandte sich Edwin zu ihrem Vater. „Ich bitte dich, Papa, laß mich einen Augenblick mit dieser Dame allein.“

Der alte Herr schaute nicht, um was es sich hier handelte. „Gewiß, mein Sohn“, antwortete er, „aber vorher darf ich dieser Dame danken, was sie an unserem Jungen getan hat.“

Er schritt auf Amelia zu und streckte ihr die Hand entgegen. Aber sie nahm die ausgestreckte Hand nicht. (Fortsetzung folgt.)



